

Die Ehe bei Juan Luis Vives und Charles Fourier

Strosetzki, Christoph

First published in:

Ertler, Klaus-Dieter; Himmelsbach, Siegbert (Hrsg.): Pensées, pensieri, pensamientos : dargestellte Gedankenwelten in den Literaturen der Romania ; Festschrift für Werner Helmich. Wien :

LIT, 2006, S. 363-375

ISBN: 3-7000-0506-7

Die Ehe bei Juan Luis Vives und Charles Fourier

Der spanische Humanist Juan Luis Vives schreibt zu Beginn der Neuzeit kritische wissenschaftstheoretische Abhandlungen zur Veränderung des Wissenschaftssystems seiner Zeit, dem er die zu starke Orientierung am Modell der Scholastik vorwirft. Wenn er jedoch die Institution der Ehe thematisiert, bleibt er weitgehend der Tradition verpflichtet. Eben diese Tradition ist es, die Charles Fourier unter dem Eindruck der französischen Revolution verändern will. Im folgenden soll zunächst Vives' Position anhand einiger Aspekte veranschaulicht werden, bevor dann Fouriers Gegenposition vorgeführt wird. In einem abschließenden Teil sollen Parallelen und Differenzen beider Ansätze systematisiert werden.

Vives' Erziehungstraktat *De institutione feminae christianae* (1523) war bis zum Ende des 16. Jahrhunderts in über 40 Ausgaben und Übersetzungen in Europa sehr verbreitet. Eine spanische Ausgabe erschien 1528, die erste englische 1540, die französische 1542 und die erste deutsche 1544. In drei Büchern finden sich Ausführungen zunächst zur Jungfrau, dann zur verheirateten Frau und schließlich zur Witwe.¹ Vives greift in seinen Ausführungen auf die Tradition der didaktischen Literatur von Xenophon, Aristoteles, Platon, Tertullian, Hieronymus, Augustinus und Fulgentius zurück. Für die Jungfrau fordert er zugleich einen häuslich-praktischen Unterricht mit Woll- und Flachsspinnen und Kochen sowie einen wissenschaftlichen Unterricht, der zunächst das Erlernen des Lesens und Schreibens der Volkssprache vorsieht, bevor zum Latein übergegangen wird. Die griechische Sprache und die Rhetorik werden den Männern überlassen. Grundlage der Tugend ist die Weisheit. Letztere wird durch die Lektüre ausgewählter Bücher erlangt. Jungfräulichkeit und Keuschheit sind oberste Gebote für die junge Frau. Dem künftigen Ehemann hat die Frau untertan zu sein. Hier denkt Vives noch mittelalterlich, während sein englischer Freund, der Humanist Thomas Morus in seiner *Utopia* aus dem Jahr 1516

¹ Vgl. im folgenden Manfred Lentzen: „Vives' Ideen über die Erziehung der Frau. Zu ‚De institutione feminae christianae‘ (1523)“. In: Christoph Strosetzki (Hg.): *Juan Luis Vives. Sein Werk und seine Bedeutung für Spanien und Deutschland*. Frankfurt: Vervuert 1995, S. 47–54; Joachim Leeker: „Das Frauenbild in Vives' ‚De institutione feminae christianae‘ und Castigliones ‚Libro del cortegiano‘“. In: Strosetzki 1995, S. 55–74.

bereits für die Gleichheit von Mann und Frau eintritt, Koedukation fordert und sich Frauen auch in Staatsämtern vorstellen kann. Wenn Vives die Frau im Haus internieren will, ist er vorsichtiger als Erasmus von Rotterdam, der in *De matrimonio christiano* (1526) die Keuschheit der Frau der Bewährung und Bestätigung aussetzen will, indem er sie im öffentlichen Leben mit jungen Männern in Kontakt bringt.

Vives erläutert anhand eines Beispiels aus Vergils 12. Buch der *Aeneis*, daß es die Eltern sind, die über den künftigen Ehemann der Tochter zu beraten haben. Rolle der Tochter sei es dabei, ihnen ganz die Initiative zu überlassen und nicht einzugreifen. Die Tochter selbst dürfe sich keinen Ehemann wünschen. Wenn sie aber doch für einen bestimmten Mann eine Vorliebe habe, dann dürfe sie es niemanden wissen lassen, „porque en la doncella el tal deseo no carece de una cierta especie de deshonestidad.“² Ganz wichtig erscheint es Vives, daß die junge Frau nicht durch Zeichen oder Worte zu erkennen gibt, daß sie den Wunsch hat, einen bestimmten jungen Mann zu heiraten. Wenn sie nämlich ihrem künftigen Ehemann bereits vor der Ehe ihre Liebe gesteht, muß dieser sie für leichtfertig halten und fürchten, daß sie, wenn sie erst einmal verheiratet ist, mit einem anderen ebenso verfährt und dann als Ehebrecherin handelt. Hier stützt sich Vives auf die Erfahrung:

No amanece día que no acontezcan mil casos de éstos en cada lugar, ni hay mujer tan apartada de nuevas ni tan retraída que no oiga cada hora mil infortunios de éstos.³

Bei der Auswahl des Ehemanns sollen die Eltern darauf achten, daß dieser die Frömmigkeit und Nächstenliebe der Tochter fördert und nicht behindert. Ein Armer, aber moralisch Guter, sei einem reichen Übeltäter vorzuziehen. Einer der sieben Weisen Griechenlands habe den Rat gegeben, man solle nicht versuchen, jemanden zu heiraten, der reicher oder von besonders edler Geburt sei. Am besten befolge man den Rat: *Toma tu igual*. Die bloße Orientierung an Schönheit, Reichtum oder Adel komme der Heirat einer Statue oder eines Gemäldes gleich. Vives rät, Sein und Schein auseinanderzuhalten. Die „bellacos“ erweisen sich als schmutzig, trunksüchtig, tierisch und grausam, wenn man nämlich nicht den Körper, sondern den Geist und die Seele berücksichtigt. Die Frauen, deren Wissen sich

² Juan Luis Vives: *Instrucción de la mujer cristiana*. Buenos Aires: Austral 1948, S. 128.

³ *Ibid.*, S. 143–144.

auf Vergnügungen und Laster beschränkt, halten diejenigen Männer für weise, deren Wissen auf dieselben Gebiete beschränkt ist. Die wirklichen Weisen dagegen halten sie für Toren. Immer wieder unterscheidet Vives also auf der moralischen Ebene zwischen den Guten und den Schlechten, auf der Ebene des Wissens zwischen den Einsichtigen und den Uneinsichtigen.

Alles soll wohl überlegt sein. Denn „el casamiento es un nudo, que ni se deja ni se rompe; sólo por mano de la muerte se ha de desatar.“⁴ Um seine Argumentation für Eltern, die für ihre Töchter einen Ehemann suchen, zu exemplifizieren, führt er die Ehe mit einem reichen und unbedachten Ehemann als abschreckendes Beispiel vor. So denke ein solcher Ehemann bei der Heirat eine Gefährtin für seine Freuden und Laster nach Hause zu bringen. Die Ehefrau ihrerseits folgt ihm auf diesem Weg, da ihr aufgetragen wurde, dem Ehemann gehorsam zu sein und seinen Wünschen Folge zu leisten. Schließlich sei die Gehorsamkeit eine zentrale Tugend der Frau. Nun gehen beide von Vergnügung zu Vergnügung, von Fest zu Fest. Der Ehemann schmeichelt der Eitelkeit seiner Frau, indem er ihr teure Kleidung und Schmuck schenkt. Wie sieht es in der Zukunft aus? Indem die Ehefrau Kinder hat und älter wird, verliert sie ihre Attraktivität. Und was sie verloren hat, sucht der Ehemann bei jüngeren Frauen. Dabei holt er sich ansteckende Krankheiten, die er meist auch nach Hause bringt. Mit dem darauf folgenden Verlust von Ansehen und Vermögen sind auch die Vergnügungen verlorengegangen. Der Ehemann fühlt sich vom Schicksal benachteiligt, beklagt sich, klagt über Freunde und Verwandte, zieht sich enttäuscht zurück und verfällt in Passivität, bis er schließlich die teure Kleidung und den Schmuck seiner Frau verpfändet. Und diese hat dies mit Schmerz zu erdulden, wenn sie gut ist, oder sie trennt sich von ihm, wenn sie schlecht ist. Das Beispiel könnte auch einem Adligen oder besonders Attraktiven gelten, dessen Vorzüge äußerlich sind, dem es aber an Urteilskraft mangelt.

Ganz anders sieht es bei dem Ehemann aus, der in Ehren arm, aber zuverlässig und gut ist. Dieser geht zunächst einmal davon aus, daß das Band der Ehe nicht gebrochen werden darf. Auch wenn sich seine Ehefrau als faul, eitel und sich nicht um das Haus kümmernd erweist, trennt er sich nicht von ihr, sondern ermahnt sie liebevoll und spornt sie durch sein Beispiel an.

⁴ Ibid., S. 129.

¿Cuál será tan perezosa y dormilona, que viendo madrugar su marido a trabajar por vivir, que no se levante de la cama tan presto o más que él para hacer otro tanto?⁵

Betrachtet Vives den Reichtum in der Ehe, dann ist er als dauerhaft nur denkbar, wenn er von Tugenden getragen ist. Zuverlässigkeit und Mäßigung schaffen und erhalten Reichtum, während Nachlässigkeit und Verwirrung ihn zerstören, insbesondere wenn sie noch durch Hochmut und Ehrgeiz ergänzt werden. Da immer wieder die einen reich werden und die anderen verarmen, kommt es nicht auf das zufällig vorhandene Vermögen an, sondern auf Werte wie Moral und Disziplin. Resümierend schreibt Vives: „Créame que los hombres hacen el dinero, y no el dinero los hombres.“⁶ Weitere gut gemeinte Ratschläge für die künftige Ehe schließt Vives an: Man solle sich auch die Familie des künftigen Ehemanns ansehen, nicht um sich über die Ahnenreihe zu informieren, sondern da sich der gute Ruf und die Güte der Eltern auch auf die Enkelkinder überträgt. Wer das vernachlässige, könne statt eines Schwiegersohns die Hölle, statt einer Schwiegertochter eine Schlange, statt Ehre Unehre und statt eines guten Lebens ein trauriges Leben und einen noch schlimmeren Tod vorfinden.

Nach Vives sind die wichtigsten Dinge, die eine Frau in die Ehe mitbringen kann, Sittsamkeit und guten Ruf. Daß heiratsfähige Töchter häufig ausgehen sollten, mit vielen Leuten sprechen oder Tanzen gehen sollten, um so leichter künftige Ehemänner kennenzulernen oder mit ihnen umgehen zu lernen, hält Vives daher für einen Irrtum. Denn wer kann den guten Ruf und die Keuschheit besser bewahren: diejenige, die im Haus bleibt und keine Gelegenheit zum Fehlverhalten hat, oder diejenige, die in der Öffentlichkeit zahlreiche Gelegenheiten findet? Während über erstere Gerüchte gar nicht erst aufkommen können, setzt sich letztere übler Nachrede aus, allein weil es wahrscheinlich erscheint, daß diese begründet ist. Vives führt das Beispiel Atalentas an, die vom städtischen Leben nichts hielt und gern im Wald und im Gebirge mit männlichen Jagdgenossen auf die Jagd ging. Der kleinste Zweifel an ihrer Keuschheit wächst, wenn er als Gerücht verbreitet wird. Auch das Gegenbeispiel der in der kultivierten Konversation versierten Frau lehnt Vives ab, da es besser sei, wenn sie damit beginne, allein mit ihrem Ehemann in ihrem Haus zu sein, als in der schlechten Begleitung anderer Männer. Viel zu reden, sei beim Mann ein Zeichen von Leichtfertigkeit und lasse auch bei der Frau auf Leichtfertigkeit schließen.

⁵ Ibid., S. 133–134.

⁶ Ibid., S. 134.

Erneut macht Vives Keuschheit und guten Ruf zum Zentrum seiner Argumentation:

Los hombres [...] alaban en la cara a la doncella decidora, danzadora, gaciosa, burlona, alegre, de buena condición, bien criada, todos por engañarla y nadie por tomarla.⁷

Komplimente der Männer gegenüber Frauen, die in der Öffentlichkeit präsent sind, sieht Vives als bloßen Schein. Ebenso vom Schein geprägt ist der Auftritt der Frau in der Öffentlichkeit. So lehnt er die aufgeputzte Frau, die tanzen und scherzen kann, ab und bevorzugt die ruhige, zurückgezogene und einfach gekleidete Frau, die Ernst und Güte in sich vereint. Am meisten zu loben ist nach Vives also diejenige, die die Öffentlichkeit gar nicht oder nur selten aufsucht. Sie sei einem Edelstein zu vergleichen, den die Natur versteckt hält, während gewöhnliche Dinge immer überall anzutreffen seien.

Gegenüber der Liebesheirat ist Vives skeptisch, da hier eine Liebe der Heirat vorausgeht, die erst durch die Heirat ihre Legitimierung findet. Er zitiert den Spruch: „Los que casan por amores siempre viven con penas y dolores.“ Er begründet ihn, indem er darauf hinweist, daß nach Erlöschen des Feuers der Liebe eine Eiszeit der Feindschaft beginnt. Noch schlimmer sei es allerdings, wenn einer der künftigen Ehepartner den anderen zur Heirat durch Gewalt oder durch Prozesse zwingen wolle. Schließlich könne man das Sakrament der Ehe nicht mit Feindschaft beginnen. Man solle also niemanden gegen seinen Willen zum Ehemann machen. Um dies von vornherein zu vermeiden, solle die Initiative vom künftigen Ehemann ausgehen. Allerdings stelle sich dem die Bedeutung der Mitgift entgegen, bei der dann doch die Eltern der jungen Frau die Angebote machen, eine Praxis, die Vives kritisiert: „Ahora el hombre se casa con el dinero y el dinero se toma por mujer, que no la mujer.“⁸ Daraus ergeben sich so zahlreiche ebenso traurige wie mißratene Ehen. Der Ehemann wünscht sich die Ehefrau unter der Erde, um allein die Mitgift genießen zu können, die Ehefrau den Mann, um frei und nach eigenem Gutdünken handeln zu können.

Es hat sich also gezeigt, daß Vives zahlreiche Regeln aufstellt. So sind ihm Tugenden wichtiger als Reichtümer und Adel. Jungfräulichkeit und Keuschheit nimmt er als oberste Axiome an, von denen er die Notwendigkeit eines zurückgezogenen Lebens des jungen Mädchens und des Maidens

⁷ Ibid., S. 141.

⁸ Ibid., S. 145.

von Geselligkeit ableitet, nicht zuletzt um das Aufkommen von Gerüchten zu vermeiden. Schließlich kommt für Vives eine Liebesheirat ebensowenig wie eine durch Gewalt erzwungene Heirat in Frage, da die Eltern für die Wahl des künftigen Ehemanns zuständig sind. Mit Blick auf den Ehemann betrachtet Vives die Ehefrau als Untertan.

Ungeachtet dieser Normen und Grundsätze muß Vives in der Realität zahlreiche unglückliche Ehen konstatieren. Da dies so ist, schreibt er sein didaktisches Buch. Würden sich alle an die dort vorgeführten und eben genannten Grundsätze halten, gäbe es künftig keine unglücklichen Ehen mehr. Dies jedenfalls meint Vives. Auch Charles Fourier erzählt von zahlreichen unglücklichen Ehen. Während er zunächst in einem phänomenologischen Panorama alle erdenklichen mit der Ehe verbundenen Übel Revue passieren läßt, kommt er dann aber zu einem anderen Schluß als Vives.

Charles Fourier wird 1772 als Sohn eines reichen Tuchhändlers in Besançon geboren. Obwohl er eigentlich andere Interessen hat, wird auch er Geschäftsmann. Die französische Revolution bringt ihm Verluste, da Wolle, Reis, Zucker und Kaffee, die er als Handelsgüter von Marseille nach Lyon transportieren läßt, von den Aufständischen beschlagnahmt werden. Seitdem stellt sich Fourier gegen jede gewalttätige Revolution, wenngleich seine Ideen zur Abhängigkeit der Politik von der Ökonomie marxistisches Gedankengut vorwegnehmen. Als fahrender Händler reist er durch ganz Frankreich. Nicht zuletzt die französische Revolution und die auf sie folgenden Regierungen, Krisen und Hungersnöte waren es, unter deren Eindruck er die Notwendigkeit einer radikalen Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse sah. Seine Analysen der Welt und der Gesellschaft sind in mehreren Büchern veröffentlicht, die er als Autodidakt schrieb. Er starb 1837, ohne daß seine politischen Ideen Frankreich verändern konnten.

Lange vor Freud sieht Fourier in der sexuellen Unterdrückung die Ursache für individuelle und gesellschaftliche pathologische Erscheinungsformen. Grundbegriff des Fourierschen Systems ist nach Roland Barthes nicht die Gerechtigkeit, die Gleichheit oder die Freiheit, sondern das Vergnügen: „Le fouriérisme est un eudémonisme radical.“⁹ Nach Fourier ist der Entwicklungsgrad einer Gesellschaft am Grad der Frauenemanzipation abzulesen. Wenn die französische Revolution es geschafft hätte, die monogame Ehe, d.h. das Hauptunterdrückungsmittel, abzuschaffen, statt nur die Ehe-

⁹ Roland Barthes: *Œuvres complètes*. Bd. III. Paris: Seuil 2002, S. 772.

scheidung zu erleichtern, dann wäre die Unterdrückung der Leidenschaften aufgehoben und die Gesellschaft wirklich revolutioniert worden.

Fourier versteht die Welt als Schöpfung Gottes, in der es systematisch und gesetzmäßig zugeht. So entspreche der materiellen Bewegung, die Newton für die Planetenbahnen entdeckt hat, die soziale Bewegung in den menschlichen Gesellschaften, die animalische Bewegung im Tierreich und die organische Bewegung für Eigenschaften, Farben usw. Die dominierende Bewegung ist die soziale, was zur Folge hat, daß Veränderungen in der menschlichen Gesellschaft auch Veränderungen in der Umwelt mit sich bringen, zum Guten wie zum Schlechten. Alle Bewegungen sind Gegenstand einer übergreifenden Theorie. Daß die soziale Ordnung zu seiner Zeit durch Armut und Bedrückung gekennzeichnet ist, führt Fourier darauf zurück, daß bestimmte Einrichtungen bisher von Menschen noch nicht realisiert wurden. Dazu gehören Einrichtungen, die die Leidenschaften nicht als asozial ablehnen, sondern als gesellschaftsbildende Kräfte fördern. Da die wichtigste Leidenschaft die Liebe ist, hat es besondere Bedeutung, daß diese bisher durch lebenslängliche monogame Ehe und einen isolierten Kleinfamilienhaushalt unterdrückt und die Frau infolge moralischer Tabus zur Heuchelei gezwungen wird. Nach Fourier kann sich die Liebe wie andere Leidenschaften nur in den von ihm entworfenen utopischen Großkommunen von ca. 1600 Mitgliedern harmonisch entfalten. Hier haben rauflustige Jugendliche Ordnungsdienst, Mordlustige arbeiten im Schlachthaus, Ehrgeizige wetteifern friedlich im Spiel, Freßlustige kochen usw. Die monogame Ehe ist in dieser Utopie abgeschafft zugunsten vielfältiger Liebesbeziehungen. Haushalt und Kindererziehung werden gemeinschaftlich und so effizient organisiert, daß nur noch ein Viertel der Frauen damit beschäftigt ist.

In Fouriers Utopie können sich also die Leidenschaften zum Positiven entwickeln, da sie hier auf die utopische Gemeinschaft von etwa 1600 Mitgliedern bezogen sind. Die Mitglieder einer solchen Gemeinschaft sollten möglichst von graduell abgestufter Ungleichheit hinsichtlich Reichtum, Alter und Charakter sein, da die größtmögliche Verschiedenheit am ehesten ein harmonisches Zusammenleben garantiere. In Fouriers Utopie gibt es zwar auch noch Paare, die sich aber gegenseitig nicht als Ehepartner, sondern als Liebling bezeichnen und diesen Status, der ohnehin keine Ausschließlichkeit erfordert, jederzeit aufheben können.¹⁰ Die Frau

¹⁰ Charles Fourier: *Œuvres complètes*. Bd. I–IX. Paris: Anthropos 1808–1835, Bd. I, S. 126.

schließlich bleibt in der Utopie nicht dem Mann untertan, sondern wird zum Rivalen des Mannes, indem sie sich nicht auf Kochen und Nähen beschränkt, sondern gleichberechtigt an Wissenschaften und Künsten teilnimmt.¹¹

Die von Fourier entworfene Idealgesellschaft, die er „Harmonie“ nennt, ist durchaus geregelt und keine Anarchie. Da die Liebe immer auch ihre Regeln, Gerichte und Institutionen hat, dienen diese in der Utopie der Organisation der Freuden. Der Egoismus ist auch in der Utopie erlaubt, da alles erlaubt ist, jedoch herrscht ein Geist der Brüderlichkeit und des Gemeingeistes. Wer bis zum Erwachsenenalter, das mit 18 oder 19 Jahren beginnt, keusch sein will, kann dem Verein der Vestalen oder Vestalinnen beitreten. Wer schon früher mit der Liebe beginnen will, kann dem Verein der Damoselles bzw. der Menestrels zugehören. Es folgen dann andere Vereine mit mehr oder weniger großer sexueller Freizügigkeit. Es steht jedem frei, jederzeit einen Verein zu verlassen und einem anderen beizutreten. Die Leidenschaft der Liebe ist also im Kollektiv eingebunden, wo sie dazu dient, die gesellschaftlichen Bindungen zu multiplizieren.

Fourier kritisiert die traditionelle Institution der Heirat mehrfach. Sie belohne die Boshaftesten. Denn je mehr ein Mann listenreich und verführerisch ist, desto leichter ist es ihm, durch eine Heirat zu Wohlstand und öffentlicher Anerkennung zu kommen. Wer plötzlich nur dadurch einen gewaltigen Reichtum erlangt, daß er sich die Mühe macht, ein junges Mädchen auszubeuten, kann sich des amüsierten Wohlwollens der Zeitgenossen sicher sein. Für Fourier ist eine reiche Heirat mit der Taufe zu vergleichen, da sie jeden vorausgegangenen Schmutz abwäscht.¹² Bei den Mädchen haben die Freizügigsten und Erfahrensten die besten Chancen, einen reichen, alten Junggesellen zu heiraten, der eigentlich gar nicht heiraten möchte. Sie bringen ihn schnell dazu, zum Notar zu gehen und ihnen das Vermögen zu überlassen, das seine armen Verwandten gut hätten gebrauchen können. Vor diesem Hintergrund ist der Versuch der Bewahrung der Jungfräulichkeit bis zur Heirat sehr schädlich: Denn erst werden Opfer verlangt, die sich dann nachteilig auswirken. Dies führt nach Fourier dazu, daß in der Realität den Regeln nur zum Schein Genüge getan und die Heuchelei gefördert wird.¹³

¹¹ Ibid., Bd. VI, S. 200–201.

¹² Ibid., Bd. I, S. 112–113.

¹³ Ibid., Bd. V, S. 242–243.

Allgemein beherrschendes Element in der Gesellschaft ist der Kommerz. Man könne Monate verbringen, ohne mit der öffentlichen Verwaltung, mit den Gerichten oder den Finanzbehörden zu tun zu haben, aber nicht ein Tag vergehe, in dem man nicht durch einen Kauf oder Verkauf zum Händler werde. Sogar die Politik eines Staates ordne sich gegenwärtig den Interessen des Handels unter – eine Entwicklung, die in der Antike bei den Griechen und Römern undenkbar gewesen sei.¹⁴ So erscheint auch die Heirat als Handel:

La jeune fille n'est-elle pas une marchandise exposée en vente à qui veut en négocier l'acquisition et la propriété exclusive? Le consentement qu'elle donne au lien conjugal n'est-il pas dérisoire et forcé par la tyrannie des préjugés qui l'obsèdent dès son enfance?¹⁵

Im übrigen aber hat die Heirat die Folge, daß nur die schlechten Eigenschaften vom Ehemann auf die Ehefrau übertragen werden. Ist er ein Betrüger, wird sie es auch. Ist er ein Robespierre, wird sie seine ebenso grausame Komplizin, die seine Taten lobt. Tugenden lassen sich nicht übertragen. Auch beim Ehebruch ist der Mann das Vorbild und die Frau die Nachahmerin. Obwohl aber der Ehebruch als unmoralisch bezeichnet wird, wächst nach Fourier in den Augen der guten Gesellschaft das Ansehen eines Mannes proportional zur Zahl seiner allgemein bekannten Liebschaften. So lobe man Alcibiades oder Richelieu, die unzählige verheiratete Frauen verführt haben, und lästert über den, der, den Konventionen gehorchend, bis zur Heirat enthaltsam gelebt hat.¹⁶ Wenn also das junge Mädchen durch ihren Vater einem ebenso reichen wie kriminellen Kaufmann zur Ehe anvertraut wird, dann dominieren das Materielle und die Habgier. Und da in dieser Verbindung Gefühl und Liebe keinen Platz haben, wird der Vater als wahrer Philosoph gelobt, dem es gelungen ist, für eine Mäßigung der Leidenschaften zu sorgen und die Habgier triumphieren zu lassen. Jeder erklärt, daß angesichts der materiellen Reize schwärmerische Phantasien schnell verschwinden.¹⁷

Fourier zählt eine lange Liste von Unannehmlichkeiten des Ehestandes auf. Dazu gehören: die Ungewißheit vor der Heirat, ob eine glückliche oder eine unglückliche Zukunft bevorsteht; die hohen Ausgaben, die auch

¹⁴ Charles Fourier: *Publication des manuscrits de Fourier*. Paris: Librairie phalanstérienne 1851–1858, S. 78–81.

¹⁵ Fourier 1808–1835, Bd. I, S. 192.

¹⁶ Ibid., Bd. IV, S. 99–110.

¹⁷ Ibid., Bd. VII, S. 72.

dann nicht abnehmen, wenn die Liebe abgenommen hat; die Kinder, die ihren Ehepartnern folgen und die Eltern allein zurücklassen; der Kinderreichtum bei denen, die sich ihn nicht leisten können, und die Sterilität bei den Reichen; die Täuschung der Ehemänner über die wirkliche Vaterschaft der Kinder. Da mit der Eheschließung alle Rechte auf Dauer dem jeweils anderen übertragen sind, und man voll und ganz die Früchte seiner Heuchelei genießen kann, ist es nicht verwunderlich, wenn sich die Eheleute schon nach einigen Tagen beklagen, in Gefangenschaft geraten zu sein und für das Leben in Gefangenschaft zu bleiben.¹⁸

Warum die Hochzeit als großes Fest gefeiert wird, versteht Fourier nicht. Schließlich kette man nach zahlreichen Intrigen und Verhandlungen beim Notar zwei Individuen aneinander, die sich vielleicht nach einem Monat unerträglich sind. Was also ist der Grund der Feierlichkeiten? Die Hoffnung auf Nachkommenschaft kann es nicht sein, da ungewiß ist, ob die Frau unfruchtbar ist. Es ist, als ob die Familie ein Lottolos gekauft hätte, und alle Bekannten zum großen Festmahl einlade, nur weil sie die Hoffnung habe, den Hauptgewinn zu bekommen. Die Heirat ist also nichts als ein Lotterieschein, oder noch weniger, da sie auch großes Unglück mit sich bringen kann. Nur wenn ein Mann eine sehr reiche Frau heiratet, erscheint Fourier die Feier berechtigt. Aber auch hier ist hinzuzufügen, daß Frauen im allgemeinen größere Summen ausgeben als sie in die Ehe einbringen.¹⁹

Die Familie kritisiert Fourier, weil sie die zu ihr gehörenden Mitglieder dauerhaft von anderen isoliert. Dadurch gehe auch der Sinn für die wirklichen Vergnügungen, wie die Freiheit in der Liebe, das gute Essen und die Unbekümmertheit verloren. Derartige Vergnügungen erscheinen im bisherigen System nicht einmal wünschenswert, da sie die Philosophie als Laster verdammt. Die Monotonie der Isolation wird durchbrochen, indem Gäste unterschiedlicher Art eingeladen werden. Aber auch dies sei nur wohlhabenden Familien möglich, und auch diese litten unter der Last der ermüdenden Vorbereitungen. So groß scheint die Monotonie für den Ehemann zu sein, daß er, wenn möglich, öffentliche Orte frequentiert, Freundeskreise, Kaffeehäuser oder Theater aufsucht. Erstaunlich findet es Fourier nur, daß es die Männer sind, die sich beklagen, obwohl sie es doch

¹⁸ Ibid., Bd. I, S. 126.

¹⁹ Ibid., S. 174.

sind, die diese Regeln erfunden haben und sie zu ihrem Vorteil erfunden haben sollten.²⁰

Nach Fourier schadet die Familie der Gesellschaft. Das zeige sich schon daran, daß Ehepaare ein außerordentliches Mißtrauen gegenüber ihregleichen zeigen. Nichts erscheint schwieriger als zwei Ehepaare miteinander leben zu lassen. Die Inkompatibilität der Ehemänner überträgt sich auf die Diener. Ursache dafür ist, daß ein Ehepaar sich gegen die ganze Umgebung verbündet und so auch indifferent wird gegenüber den Problemen anderer. Fourier spricht von einem „esprit-antisocial“, den die Ehe entwickle.²¹ So kommt es, daß die Familie die Ursache dafür ist, daß jeder sich auf Kosten des anderen bereichern will. Wie der Bauer seinem Nachbarn ein Stück Feld wegnehmen will, so ist der Bruder in einer Familie darauf bedacht, sich auf Kosten des anderen zum Alleinerben zu machen. Hier zeigen sich die Spuren des teuflischen Geistes, der im Inneren der Familien Zwietracht sät, um ihn dann von Familie zu Familie zu tragen und zu verallgemeinern. Die bisherige Gesellschaft „établit l'homme en état de guerre avec tous ses semblables et fait de chaque famille un ennemi secret de toutes les autres familles.“²² Ein gutes Beispiel dafür sei Korsika, wo sich die Familien hassen und (hier denkt man heute an die Mafia) Kriege gegeneinander führen. Im übrigen sei die Familie nicht der Ort des Friedens: Der Ehemann gehe gern aus. Die Frau freue sich darüber, da sie in dieser Zeit ihren Liebhaber empfangen kann. Das junge Mädchen wartet auf den nächsten Ballabend, und die minderjährigen Kinder sehnen sich nach der Abwesenheit der Eltern, um sich endlich an dem zu erfreuen, was normalerweise verboten ist. So zeigt sich, daß die einzelnen Familienmitglieder nichts Besseres vorhaben als den Ort der Familie zu vermeiden oder seine Regeln zu brechen.

In der fiktionalen Literatur tritt der Vater oft als betrogener Ehemann auf. Als solcher ist er ein beliebtes Thema im Theater, besonders bei Molière, wobei es die Schriftsteller aber nicht erschöpfend behandeln, sondern nur die amüsanten Seiten präsentieren. Zu den besonderen Vergnügen des Ehebruchs zählt Fourier den Charme der überwundenen Schwierigkeit, den der erfolgreiche Jäger schätzt. Insgesamt nennt Fourier 76 Typen von betrogenen Ehemännern. Dazu zählen derjenige, dessen Frau schon vor der Ehe zahlreiche Liebesbeziehungen hatte, derjenige, der sich schon vor der

²⁰ Ibid., S. 117.

²¹ Ibid., S. 143.

²² Ibid., Bd. V, S. 284.

Ehe die Leiden des betrogenen Ehemanns ausmalt, derjenige, der meint, betrogen worden zu sein, es aber nicht ist, der resignierte Ehemann, der durch andere Tätigkeiten absorbierte Ehemann und der sympathische Ehemann, der die Liebhaber seiner Frau zu guten Freunden macht, um nur einige Beispiele zu nennen. Resümierend schließt Fourier aus der verbreiteten Unbeständigkeit und geheimen Polygamie, daß die zeitgenössischen Gesetze der menschlichen Natur entgegenstehen. Erforderlich ist also eine radikale Veränderung:

La Civilisation a fait du cœur humain le réceptacle de tous les vices. Pour le corriger ce n'est pas un amas de volumes et de préceptes qu'il faut employer, c'est un mécanisme conçu en contresens général de cette Civilisation.²³

Den Schlüssel der Veränderung sieht Fourier in der Beendigung der Unterdrückung der Leidenschaften.

La raison humaine, au lieu de critiquer ces puissances invincibles, qu'on nomme passions, aurait fait plus sagement d'en étudier les lois dans la synthèse de l'attraction.²⁴

Ähnlich wie Rousseau führt Fourier die Übel auf die Zivilisation zurück. So sei das Kind im Naturzustand gut. Erst wenn die Zivilisation seine natürlichen Regungen unterdrücke, wie z.B. Trotz bei den Jungen und Ostentation bei den Mädchen, entstehen Laster.²⁵

L'enfant ne peut pas être un pervers, puisqu'il est plus voisin que nous de la nature; c'est donc nous, hommes faits, qui avons dévié des voies de la nature, et, pour y rentrer, il faut inventer un ordre social qui utilise les penchants tels que Dieu nous les a donnés.²⁶

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß Fouriers Utopie als Gegenentwurf zu traditionellen Institutionen die Freuden organisiert, Unverbindlichkeit in den Bindungen, in den Liebesbeziehungen und in den Vereinen erlaubt. Die Großkommune mit 1600 Mitgliedern verschiedenster Charaktere und Altersstufen bietet nicht nur zahlreiche mögliche Partnerschaften auf Zeit, sondern auch – durch die Kollektivierung von Kochen und Kindererziehung – die Emanzipation der Frau und die Aufhebung ihres Abhängigkeitsverhältnisses vom Mann. Demgegenüber erwies sich die tradi-

²³ Ibid., Bd. VII, S. 284.

²⁴ Ibid., Bd. V, S. 165.

²⁵ Ibid., Bd. I, S. 71–72.

²⁶ Charles Fourier: *Œuvres complètes*. Bd. X. Paris: Anthropos 1924, S. 207.

tionelle lebenslängliche monogame Ehe als Lotterie mit ungewissem Ausgang, als kommerzielles Unternehmen, als Belohnung der Boshaftesten, als Taufe nach reicher Heirat, als Bevorzugung freizügiger Mädchen, als Förderung der Scheinhaftigkeit, der Heuchelei und der Täuschung. Die Vaterfigur sieht Fourier nicht in erster Linie als Oberhaupt der Familie, sondern als betrogener Ehemann in 76 Varianten. Schließlich isoliere die Familie die Familienmitglieder untereinander und die Familie von der übrigen Gesellschaft. Sie fördere eine antisoziale Haltung und sei der Ort, dem man am liebsten entfliehe.

Wir erinnern uns, daß Fourier die Schöpfung Gottes als sinnvoll und gut einschätzt. Die Mißstände können also nicht an der menschlichen Natur liegen, sondern an widernatürlichen gesellschaftlichen Regeln und Institutionen. Wie Rousseau möchte Fourier mit seiner Utopie von einem Zustand ausgehen, in dem zivilisatorische Fehlentwicklungen noch nicht erfolgt sind. Er fühlt sich daher an religiöse oder staatliche Gesetze nicht gebunden.

Während Vives wie Fourier auch Mißstände konstatierte, kritisierte er, daß die Regeln nicht eingehalten werden. Fourier dagegen geht einen Schritt weiter: Er konstatiert die Mißstände, kritisiert jedoch nicht die Nichtbefolgung der Regeln, sondern die Regeln selbst und tritt für deren Abschaffung ein. In Fouriers Sicht ist nicht die Nichtberücksichtigung der Regeln falsch, sondern die Regeln sind es selbst. Utopischen Regeln wird demgegenüber immer ein besseres Los zuteil, da ihnen der Makel fehlt, in die Praxis umgesetzt worden zu sein.